

vielmehr das Gesetz für Maria mitgethen lassen, soweit sie unter die Bedingungen des Gesetzes fällt, d. h. insofern sie Frucht und Glied des aus Adam hervorgehenden Geschlechtes ist. Die Anwendung des Gesetzes auf Maria wird nur insofern paralytisch, als sie kraft ihres Ursprunges aus dem schöpferischen Rathschlusse Gottes nicht einfach als Frucht und Glied des ersten Adam, sondern als Wurzel und Glied des himmlischen Adam in's Dasein tritt. Das auszuschließende debitum bürfte demnach statt debitum proximum besser debitum formale, das anzunehmende debitum aber statt debitum remotum besser debitum mere materiale genannt werden.

II. In der heiligen Schrift ist unser Dogma zwar nicht formell ausgesprochen; aber das Bild der Vorzüge und der Stellung Mariä, wie es im Protoevangelium (Gen. 3, 16) und im Grusse des Engels in Verbindung mit dem vom heiligen Geiste inspirirten Grusse Elisabeths enthalten und von der Kirche stets in diesen Texten gefunden worden ist, erscheint so gestaltet, daß der unbefleckte Ursprung Mariä nothwendig darin mit enthalten ist, und zwar nicht bloß als theologische Consequenz, sondern als zur Vollständigkeit des unmittelbaren Inhaltes gehörig. Besonders gilt dieses von dem Protoevangelium. Was den Text selbst betrifft, so ist es für den Beweis gar nicht wesentlich, das Femininum der Vulgata ipsa conteret als der ursprünglichen Textform entsprechend festzuhalten; der Inhalt dieser authentischen kirchlichen Lesart ist auf jeden Fall im Sinne des Originals mitenthalten, insofern letzteres eine dem Weibe mit ihrem Samen gemeinschaftliche siegreiche Feindschaft gegenüber dem durch die Schlange repräsentirten Teufel fordert. Die Bedeutung der Stelle für unsern Zweck läßt sich kurz so fassen, das Weib bilde hier mit ihrem Samen, d. h. dem aus ihr allein ohne irdischen Vater hervorgehenden Sohne ein Menschenpaar, welches der Teufel zwar ebenfalls anfeinden, aber nicht, wie das erste Menschenpaar, besiegen könne, durch welches er vielmehr besiegt werden solle; so wird auch von Gott das Weib in Gemeinschaft mit ihrem Sohne als Vermittlerin des Heiles für das gefallene Geschlecht verfaßt. In diesem Sinne hat die Kirche den Text stets auf Maria und Christus bezogen. Wenn nun auch (nach dem Urtexte) die Befreiung des Teufels zunächst Christo zugeschrieben wird, der sie aus eigener Macht vollbringt, so scheint doch in der Feindschaft überhaupt das Weib vorangestellt, weil der Sieg des Teufels, wie er an dem Weibe zuerst errungen war und durch das Weib in seiner Ausbreitung vermittelt wurde, so auch an dem Weibe zuerst vereitelt und gerade durch dessen Vermittlung überhaupt zu Schanden gemacht werden sollte. Eine solche mit Christus gemeinschaftliche unabsehbare und sieghafte Feindschaft, wodurch der Teufel für die Verführung der ersten Menschen bestraft und speciell für die Ueberlistung des Weibes beschämt werden soll, schließt aber

offenbar aus, daß Maria jemals mit dem Teufel irgend welche Gemeinschaft gehabt oder seiner Herrschaft unterstellt gewesen; sie fordert vielmehr, daß Maria mit Christus stets vom ersten Augenblicke ihres Daseins, in welches sie eben als Kind der hier ausgesprochenen Verheißung eintrat, vom Reiche des Teufels ausgeschlossen gewesen sei.

III. Die kirchliche Tradition. 1. Vor Ausbruch der Controverse, in der patristischen Zeit. Um die Stellung unserer Lehre in der Tradition richtig zu würdigen, muß man sie abermals nicht als eine einzelne thatsächliche Wahrheit für sich, sondern als Glied des allgemeinen Bildes betrachten, welches die Kirche von der Heiligkeit Mariä und ihrer Stellung in der Heilsordnung stets gehabt hat. Besonders sind es zwei Ideen, welche stets und überall, wenigstens im Princip, anerkannt waren und die ursprüngliche Freiheit Mariä von der Erbsünde nothwendig einschließen: die Idee der allseitig und schlechthin vollkommenen Reinheit und Unbeflecktheit oder der absoluten Jungfräulichkeit der Gottesmutter, und die Idee der neuen bessern Eva, d. h. der geistlichen Braut des himmlischen Adam und der geistlichen Mutter der gesammten Menschheit. Die Kraft und Bedeutung der erstern Idee für unsern Lehrpunkt zeigt sich u. A. darin, daß die Väter die Jungfräulichkeit Mariä bezüglich der Seele wie des Leibes in unbeschränktem Sinne geltend machen, daß sie ferner diese Reinheit als eine durchaus einzige und schlechthin vollkommene zusammenstellen mit der Reinheit Christi und der Incorruptibilität der Gottheit, daß sie als Symbol dieser Reinheit die unbefleckte Erde betrachten, woraus der erste Adam gebildet worden, und daß sie diese Reinheit selbst wieder als Vorbild der jungfräulichen Unbeflecktheit, Unsehbarkeit und Heiligkeit der Kirche darstellen. Die zweite Idee wird von den Vätern dahin ausgeführt, daß Maria ihr zufolge in und mit Christus den Anfang, den Grundstein und die Wurzel einer neuen höhern Schöpfung Gottes bilde, worin die erste erneuert und vollendet werden solle, und mithin zur ersten Eva in denselben Verhältnisse der Ähnlichkeit und des Gegensatzes stehe, wie Christus zu Adam. Diese Idee aber schließt nothwendig ein, daß Maria, obgleich Tochter der gefallenen Eva, in geistiger Beziehung keineswegs von dieser abhängig und derselben ähnlich sein kann, sondern durch die göttliche That, welche ihr das persönliche Dasein verlieh, der gefallenen Eva gegenübergestellt und in demjenigen Zustande der Heiligkeit und Unschuld erschaffen worden ist, in welchem die erste Eva erschaffen war; sonst wäre die ganze Parallele durchaus lückenhaft und unnatürlich, und die himmlische Eva schlechter gestellt als die irdische. Der diesen bei den Vätern vielfach bezugten und ausgeführten principiellen Anschauungen entsprechende specielle Begriff der Reinheit Mariä in ihrem Ursprung findet sich im vierten und fünften Jahrhundert auch in der lateinischen Kirche in